

Gedächtnis des Sudetenlandes

Abschlusstext des Projekts

Kapitel über den Verlauf der Aussiedlung/der Vertreibung

Einleitung

Im folgenden Text möchte ich mich mit den Teilen unserer gesammelten Erzählungen beschäftigen, in denen sich die Interviewpartner den Wendepunkten und überfamiliären Abschnitten widmen. Ich nehme an, dass die Darstellung außergewöhnlicher Ereignisse (einschließlich solche Arten der Darstellung wie Schweigen, Verdrängen und Vergessen) für unsere Analyse nicht primär historischen Wert hat, sondern soziologischen. Die Ereignisse, die ich später als außergewöhnlich bezeichne, sind nämlich in einem gewissen Maß ständiger Teil der folgenden sozialen Entwicklung. In der Form von Verdrängen von Traumata, eitriger Wunden (Blažek 2004) oder in Form von Momenten, die eine neue Ordnung herstellen (Premusová 1999, Kabele 1998).

Ich empfinde es als außergewöhnliche Möglichkeit einen Text zu schreiben für potentielle tschechische und deutsche Leser und zu versuchen die leeren Stellen im Gedächtnis/ der Identität im Sinne einer gemeinsam erlebten Geschichte unserer Länder zu füllen.

In unserer Sammlung an Erinnerungen haben wir Erzählungen von Zeitzeugen von beiden Seiten der heutigen deutsch-tschechischen Grenze. Es sind unter ihnen also Menschen, die vor 1939 das Gebiet des tschechoslowakischen Staates bewohnt haben und nach 1945 gezwungen waren, dieses zu verlassen. Außerdem sind unter ihnen Menschen, die vor 1939 dort lebten und bis heute dort geblieben sind. Die dritte Gruppe bilden Menschen, die nach 1945 in dieses Gebiet gekommen sind.

Auch die ältesten unter unseren Zeitzeugen waren während der Kriegsjahre und kurz nach dem Krieg junge Leute, die meisten eher Kinder. Wenn sie ihre persönlichen Erlebnisse schildern, sind diese meistens auf die rein persönlichen Lebensbereiche beschränkt. Weiter reichende Zusammenhänge führen sie eher vermittelt an, so wie sie sie von den Eltern, Großeltern und später aus der Presse und aus Büchern erfahren haben.

„Wahrscheinlich hätte man den Eindruck haben können, dass der Krieg zu Ende ist. Sie haben sich bemüht, uns Kinder von allen Unangenehmen fern zu halten. Man hat so oder so nichts verstanden und die Zusammenhänge nicht gekannt. Wir wurden ins Austragshaus geschickt, wenn draußen etwas Unangenehmes passierte. Also, wenn jemand kam oder so. Auf jeden Fall haben wir das nicht so verstanden.“ (Zeitzeugin aus Trohatin)

Die wichtigste gemeinsame Achse aller Zeitzeugen stellen so die konventionellen Lebenslauferinnerungen der Erzähler dar, die alle zwischen 1920-1940 geboren wurden. Der Wendepunkt in ihren Erzählungen ist eindeutig der Zweite Weltkrieg und besonders sein Ende und die darauf folgenden Jahre. In dieser Zeit hat sich ihr Leben wesentlich verändert, wurde umgelenkt und hat sich in neuen Verhältnissen wieder allmählich stabilisiert.

Wenn wenigstens noch etwas wäre wie früher. Das war einfach so schön, man war so zufrieden. Um sechs haben alle aufgehört zu arbeiten, ganz egal, wer was gemacht hat. Da hat es zum Gebet geläutet. Danach wurde gegessen, alle haben draußen gegessen, es wurde auf der Zitter gespielt und gesungen. Das war schön. Manchmal haben wir jungen Leute uns zusammengetan, die Jungs und die Mädchen, und dann sind wir singend durchs Dorf gezogen. Darauf haben sich vor allem die alten Leute gefreut. Die haben uns dann gelobt. So haben wir unsere Jugend verbracht, solange die Jungs

nicht einrücken mussten. Das war 1939 und die Jungs in meinem Alter – Jahrgang 1926 – mussten alle gehen. (...) Alle sind gefallen, keiner ist zurückgekommen. (Frau L.)

Der Umbruch

Der tschechische Soziologe Jiří Kabele (Kabele 369:1998) verwendet für diesen Typ einschneidender sozialer Erlebnisse den Begriff „Umbruch“. In seiner Auffassung kann der Begriff sowohl für Biografien von Einzelpersonen als auch für größere soziale Gebilde – Staaten, Nationen- benutzt werden.

Umbruch – eine soziale Veränderung, die in drei Teile strukturiert ist, betont vor allem den Verlust und die Neuerrichtung einer Ordnung im Leben des Einzelnen oder der Gemeinschaft. Umschwünge sind durch Erzählungen zugänglich. Auch Erinnerungen können wir als organisiert und geordnet wahrnehmen, oder im Gegenteil als wiederholte Gnade und Ungnade in unbestimmten Situationen, die unser Denken neu zu organisieren versucht um eine Ordnung in ihnen zu finden (System vorhersehbarer Regeln im eigenen Verhalten und in dem der Anderen). Das Gegenteil dieser Ordnung ist das außergewöhnliche – Situationen, in denen alles passieren kann.

„...und das bedeutete, dass 1945 der Krieg zu Ende war. Danach war ich krank, ich hatte im Bein eine Blutvergiftung und ich war ein paar Tage im Krankenhaus. Kurz darauf haben sie mich entlassen und es kamen zwei Aufseher und meine Mutter, es war gerade Mittagszeit, hat gekocht. Ich hab im Bett gelegen. Dann haben die zu ihr gesagt: „Gehen Sie zu Herrn Baumann telefonieren“ Meine Mutter fragte „Warum soll ich telefonieren gehen?“ Sie sagten, sie soll mir einen Arzt rufen – aber das war nicht wahr – wahrscheinlich, damit sie mich vergewaltigen konnten, ich weiß es nicht. Ich war damals achtzehn...“ (Frau L.)

„Die Leute waren froh, dass dieses ganze Chaos, der Krieg und das Elend, vorbei waren. und dann sind die Amerikaner auf einmal abgezogen; es hat nicht lange gedauert, ein oder zwei Tage. Und dann kamen andere. Sie kamen auf LKWs. Auf einmal ging Angst um. Meine Großmutter hat mich versteckt. Hinter der Scheune war ein großer Graben, da hat sie mich immer versteckt, weil die jungen Leute nach Tschechien zum Arbeiten geschickt wurden. (Frau K.)

Der außergewöhnliche Charakter, das was wir darüber sagen können, was wir darüber zu erzählen in der Lage sind, trotz dass er von seinem Wesen her nicht greifbar ist – der Charakter dieses Stadiums der Veränderungen (wir glauben, dass danach wieder ein Stadium der Ordnung kommt), ist nicht zufällig. Von Bedeutung ist, wie sich das darauf Folgende gestaltet, aus diesen Veränderungen geht eine neue Ordnung hervor.

Welche Beispiele für Außergewöhnliches können wie in den Erzählungen aus den Erinnerungen der Zeitzeugen finden?

Mit historisch vorgebildeter Perspektive und der Kenntnis, was die konkreten Erzählungen beinhalten, kann man zwei Grundbeispiele dafür nennen, was ich für außergewöhnlich halte, was den Charakter des mittleren Stadiums des Umbruchs hat.

Als außergewöhnlich kann man den Prozess beschrieben, der in der tschechischen Historiografie Abschiebung der Deutschen nach dem Krieg genannt wird, das zweite Beispiel solch einer außergewöhnlichen Situation ist die schrittweise Kollektivierung der Landwirtschaft über mehrere Jahre in dem Gebiet nach dem Abzug.

Diese beiden historischen Prozesse wurden in den 1990er Jahren zum wichtigen Thema der tschechischen Geschichtsforschung und Soziologie. Das Interesse daran ist ein Teil des allmählichen sich Öffnens der Themen, deren Interpretation bis zu dieser Zeit dem ideologischen Monopol der Regierungskräfte unterlag – der Kommunistischen Tschechoslowakischen Partei.

Auch für die „kommunistische“ Geschichtsschreibung jedoch war die Aussiedlung und die Kollektivierung ein Meilenstein, ein konstituierendes Moment der Nachkriegsordnung der Tschechoslowakischen Republik. Die ethnisch und vom Besitz her homogenere Republik nach der Aussiedlung der Deutschen und der Verstaatlichung des Vermögens entsprach eher der Ideologie einer Gesellschaft, in der alle gleich sind. Das Erhalten der richtigen Version, wie es eigentlich zu so einem Zustand kommen konnte, legitimierte die Macht der kommunistischen Partei.

Dieses Monopol auf die Auslegung der Nachkriegsgeschichte¹ zu zerstören ist ein natürlicher Bestandteil der Demokratisierung und Liberalisierung der tschechischen Kultur und Wissenschaft nach 1990. Studien und kulturelle Akte zum Thema dieser beiden Ereignisse existieren hunderte. Wie kann man das Thema noch bereichern, ist es möglich, etwas Neues hinzuzufügen?

Ich nehme an, dass dies möglich ist. In unseren Sammlungen haben wir Erzählungen zur Verfügung – „von beiden Seiten der Grenze“, mit etwas Übertreibung kann gesagt werden, dass unter ihnen Erzählungen von Opfern und Tätern sind, Erzählungen direkt Beteiligter als auch eingeweihter Zeugen.

Die Stellen in den deutschen Berichten, die den persönlichen Erlebnissen gewidmet sind, die mit der Aussiedlung und auch mit den späteren Besuchen der ehemaligen Heimat verbunden sind, gehören zu den interessantesten. Für viele tschechische Leser können dies tatsächlich leere Stellen im Gedächtnis sein, bislang unbekannte, intim erzählte Abschnitte unserer gemeinsamen Geschichte.

Darüber, dass wir viel gemeinsam hatten und haben, einschließlich der nationalen Symbole, zeugt ein Ausschnitt aus den Erzählungen von Herrn Laubmeier über einen Besuch seines ehemaligen Heimatortes nach 1990:

Herr L.: *„Wir haben dort zwei Grenzpolizisten getroffen mit zwei Hunden mit Maulkorb, die habe ich nach dem Weg in den Ort gefragt.“*

Frau L.: *„Wir haben ja nicht mal gewusst, wie der Ort auf Tschechisch heißt.“*

Herr L.: *„Dann habe ich sie gefragt, ob sie wissen, wo Seeg ist. Sie haben nur den Kopf geschüttelt. Dann sagte einer: „Rechts Badorf, links Grafenried“. Das wussten sie auf Deutsch. Wir haben uns bedankt und sind weitergegangen. Wir sind durch Grafenried gegangen, dann haben wir eine Ruine gesehen. Das war früher das Schloss. Die Kirche war auch nicht mehr da, nur der Sockel von der Statue des Johannes von Nepomuk war noch da und die Linde davor. Und als ich den Friedhof gesehen habe, musste ich weinen.“*

Dieser Bericht wurde von den deutschen Kollegen aufgezeichnet und später ins Tschechische übersetzt, die Erzähler schildern also ihre Geschichte vor allem deutschen, mit einer Reihe von Fakten vertrauten Lesern. Die Geschichten der Vertreibung sind ein Bestandteil des deutschen

¹ Ich bin mir bewusst, dass die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei nie ein völliges Monopol auf die Auslegung der Geschichte erlangte, unter Fachleuten gab es eine Resistenz, viele Informationen wurde innerhalb der Familie weitergegeben und es kam auch zu einer allmählichen Befreiung in der Gesellschaft, dank derer eine Reihe künstlerischer und wissenschaftlicher Werke polemischen Charakters entstand. Für die Zwecke dieses Textes erlaube ich mir jedoch...

Gedächtnisses – egal ob in organisierter Form gesammelt von verschiedensten Gedenkinstitutionen², im Rahmen von Selbsthilfeaktivitäten der Vertriebenen, die sich zusammenfinden und organisieren im Rahmen verschiedener Treffen.

„Als wir unsere Eltern zu den Treffen der Vertriebenen gefahren haben - (...). Unsere Eltern haben immer schon einige Wochen vorher und auch einige Wochen danach über das Treffen gesprochen, sie haben zum Beispiel erzählt, wen sie dort getroffen haben. Fast dreißig Jahre hat sich um die Organisation dieser Treffen ein und derselbe Mann gekümmert. Nach der Vertreibung haben sich eine einige Leute dem Auffinden von weiteren Vertriebenen gewidmet und ihre Adressen gesammelt, damit diese Treffen zu Stande kommen konnten. Dann haben sie Einladungen verschickt. Schon 1949 kam unsere Zeitschrift „Erinnerungen an die Heimat“ heraus.“ (Frau G.)

Dieser Abschnitt fährt fort mit der Schilderung, wie sich die Erzählerin als Angehörige der jüngeren Generation der Vertriebenen, allmählich der Organisation dieser Treffen annimmt und nach 1990 auch der Arbeit an der Erneuerung ihres Heimatortes. Diese generationenübergreifende Kontinuität im Erhalten des historischen Andenkens ist auch in anderen Berichten sichtbar. Es ist ein Phänomen, das den tschechischen Leser überraschen mag. Die Haltung zum Andenken der Familie, unterdrückt und gebrochen durch so viele gesellschaftliche Umbrüche, ist in der modernen tschechischen Geschichte oftmals sehr anders.

Frau Leipert beschreibt eine ihrer letzten Besuche ihres Geburtsortes im Böhmerwald:

„Gerade vor kurzem waren wir wieder dort, das war noch mein Wunsch. (...) Mein Schwiegersohn, Herr Brückl, wollte auch einmal wissen, wo seine Schwiegermutter in Althütten wohnte. Er fährt oft mit dem Bürgermeister dort hin. Er sagte, solange ich ihn dort noch rumführen kann, möchte er, dass ich ihm das alles einmal zeige.“ (Frau L.)

Die gleiche Interviewpartnerin schildert, wie ihr Familienandenken zu einem Andenken einer größeren Gemeinschaft wird, und wie sich persönliche Erinnerungen allmählich in Gedenkinstitutionen einschleichen und so zu einer akzeptierten Quelle von Informationen über die Vergangenheit werden.

„Das Geburtshaus meiner Mutter in Althütten habe ich hier auf einem Foto. Auf das Foto haben wir hinten drauf geschrieben: Holzspanwerk im Böhmerwald, beim Geburtshaus unsere Mutter Rosa Swatoschová, geborene Ascherl, in Althütten bei Wassersuppen. Dieses Foto ist im Museum in Passau ausgestellt. Stellen Sie sich vor, meine Schwester ist da einmal mit dem Pfarrer hingefahren. Als sie im Museum waren, haben sie gleich beim Eingang eine gläserne Vitrine gesehen mit zwei aufgeschlagenen Büchern und im ersten Buch war dieses Foto. Meine Schwester hat gerufen: „Mein Gott, das ist doch das Holzspanwerk vom Opa.“ Sie hatten das Buch genau auf der Seite mit unserem Foto aufgeschlagen.“ (Frau L.)

Neben der bemerkenswert unterschiedlichen Einstellung zur Organisation der eigenen Erinnerungen bei den Erzählern von beiden Seiten der Grenze, sind für uns vor allem die Unterschiede im Inhalt

² In einem Gespräch für die Literaturzeitung beschreibt der Schweizer Historiker Adrian von Arburg, der sich schon lange mit dem Phänomen der Vertreibung der Deutschen aus Tschechien beschäftigt, eine Dokumentation deutscher Geschichten: „Von diesen unveröffentlichten Zeugnissen sudetendeutscher Zeitzeugen, die die Ereignisse in den tschechischen Ländern von den dreißiger Jahren bis zur Vertreibung betreffen, gibt es tausende. Sie sind heute überwiegend in der Zweigstelle des Landesarchives in Bayreuth untergebracht.“

interessant. Im folgenden Teil werde ich mich den Schilderungen der Vertreibung derer widmen, die sie selbst erlebt haben. Die Möglichkeit, die persönlichen Erinnerungen an die häufig traumatisierenden Erlebnisse der ehemaligen tschechischen Deutschen kennen zu lernen, kann einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und zur Annahme dieses nicht einfachen Teils unserer Geschichte leisten.

Aussiedlung/Vertreibung

Mit größerem Abstand kann man die Nachkriegsereignisse im tschechischen Grenzland als Teil der Migrationsbewegungen bewerten, zu denen es nach dem Zweiten Weltkrieg in den europäischen Ländern kam. Diese Veränderungen waren Teil der internationalen Vereinbarungen über die Nachkriegsordnung und sind bis zum heutigen Tag eine Art Garantie für die Stabilität der Nachkriegsverhältnisse. (Kaiserová 2013)

Aus der Sicht der nationalen politischen Entwicklung des tschechoslowakischen Staates handelte es sich um ein vom Staat angeordnetes und mit den Siegermächten vereinbartes Vorgehen, welches der Stellung der Tschechoslowakei auf der Seite der Sieger entsprach. Die Anwesenheit der deutschen Bewohner wurde als unerwünscht wahrgenommen, ihr konfisziertes Eigentum wurde Bestandteil der Nachkriegsentschädigung, die der tschechoslowakische Staat von der deutschen Seite einfordern konnte.

Auf der Ebene der Biografien einzelner Menschen, die diese Ereignisse miterlebt haben, kann man ein oft beschriebenes Gefühl der Hilflosigkeit, der Ungerechtigkeit und des historischen Unrechts wahrnehmen.

Während der Vertreibung kommt es zu einer Reihe gesetzloser Situationen, Exzesse, die begleitet werden von Gewalt und Diebstahl, die an der deutschen Bevölkerung verübt werden. Die in dieser Sammlung enthaltenen Erzählungen bergen jedoch selten explizite Schilderungen dessen, was heute als Exzess bezeichnet wird (ungesetzmäßige Vergehen an der deutschen Bevölkerung, die nicht Gegenstand der Untersuchungen und Entschädigung wurden). Diese Schilderungen sind eher indirekt, in Andeutungen. Der folgende Abschnitt, der offen Gewalt zugibt, ist eher eine Ausnahme:

„In unserem Dorf haben die nicht so gewütet. Sie haben jemanden festgenommen, dies oder jenes gemacht, aber nicht so viel wie in anderen Orten. Wenn ich darüber nachdenke, in Tyn haben sie einen Hausmeister umgebracht. Warum? Warum haben sie einen Hausmeister umgebracht? Meinen Zahnarzt haben sie getötet. Warum haben sie einen Zahnarzt umgebracht? Warum? Was hat er denn getan? Der hat niemanden etwas angetan, er hat Zähne behandelt. In Tyn haben sie gewütet, das muss ich sagen.“ (Frau K.)

Genauso selten finden sich Äußerungen einer politischen Meinung zum Prozess der Vertreibung. In unseren Erzählungen habe ich zwei gefunden, eine aus deutschem Munde, die andere aus tschechischem, und beide sind personifiziert in der Person des damaligen tschechischen Präsidenten Edward Beneš, dem im allgemeinen Bewusstsein die politische Verantwortung für die Vertreibung der Deutschen zugewiesen wird:

„Beneš war so dumm, wie er groß war. Warum hat er die Leute verjagt? Sie hätten doch für ihn gearbeitet. Er hat sie verjagt, das muss man sich mal überlegen – das war so, die Bauern mussten arbeiten, ihre Felder bestellen, alles mussten sie machen und er hat diese Leute dann vertrieben (...). Die Leute haben überhaupt nichts verstanden, es gab Arbeit und wir mussten weg von ihr.“ (Frau K.)

„Die normalen Leute haben gehofft, dass Hitler verliert und sie wieder so leben können, wie vorher. Aber während die Leute, die daran Schuld waren, rechtzeitig mitsamt ihrem Vermögen über alle Berge waren, haben die armen Leute, die hier waren, die nichts gemacht haben, nur immer gearbeitet, die haben durch die schreckliche Vertreibung das meiste abgekriegt. Und das kann ich Beneš nicht verzeihen, dass ich gesehen habe, was diese unschuldigen Menschen erlebt haben.“ (Frau Č.)

Die biografischen Schilderungen dessen, wie die Aussiedlung/Vertreibung der Deutschen stattfand, enthalten eine Reihe überraschender Momente. Das Bild der staatlich angeordneten und ausgeführten Vertreibung, die von zahlreichen gesetzlosen Akten der tschechischen Mehrheit gegenüber der deutschen Minderheit begleitet ist, wird in einigen Erzählungen gewissermaßen relativiert. Wir treffen hier wiederholt auf detailliert geschilderte Bilder, die das Schema der passiv vertriebenen Deutschen und der die Vertreibung aktiv durchführenden Tschechen stören. Die Vertreibung, der Grenzübertritt und die darauf folgende Adaption in der neuen Gesellschaft im Nachkriegsdeutschland (sprachlich zwar gleich, aber kulturell doch verschieden) ist im Grunde eine Schilderung persönlicher Aktivitäten, Tatkraft und im gewissen Maße auch des gesellschaftlichen Abstiegs. Die Geschichten werden erzählt wie Schilderungen des Überwindens der Widrigkeiten der Vertreibung mithilfe des eigenen Willens, Arbeitsamkeit und Professionalität. Ich kann nicht einschätzen, inwieweit diese Geschichten individuelle Bestandteile des großen Narrativs über das Wirtschaftswunder in Nachkriegsdeutschland³ sind. Sie unterscheiden sich aber auf jeden Fall von den Schilderungen derer, die die Jahrzehnte nach dem Krieg auf der tschechischen Seite verbracht haben. Diese können wiederum als methodisches Verletzen und Begrenzen der individuellen Lebensplanung von Seiten des Staates und seiner Institutionen wahrgenommen werden.

„1945 bin ich mit meiner Großmutter schwarz über die Grenze gegangen.“ (Herr W.)

Der eigentlichen Vertreibung in den Landwirtschaftsgebieten ging eine Zeit der Übernahme der Länder durch die tschechische Verwaltung voraus. Es kamen auch die ersten Neubesiedler, die schrittweise den deutschen Besitz „einnahmen“. Herr Laubmeier beschreibt die Erinnerung an diese Zeit, die er als Kind erlebt hat, damit, wie er „Tscheche gespielt“ hat, was eigentlich eine Erhöhung der unglaublichen Erlebnisse darstellt, die die Menschen damals durchmachten.

„ Ich weiß noch, wie dann die Tschechen kamen und von Stall zu Stall gegangen sind, von Haus zu Haus und alles mitgenommen haben, was ihnen in die Hände kam. (...) Sie machten Inventarlisten, zählten die Tiere, die da waren. (...) Ich erinnere mich, als ich ein kleiner Junge war, habe ich mir einen Block aus dem Geschäft mitgebracht und bin zum Nachbarn gegangen und mit dem Block und Bleistift habe ich die Tschechen nachgemacht – ich konnte damals noch gar nicht schreiben. Der Nachbar sagte: „ Was willst du hier?“ „Ich werde jetzt deine Tiere zählen“, sagte ich. (Herr L.)

Andere schreckliche Erlebnisse schildert eine Frau aus Trahotin.

„Es war so eine Anspannung. Dann erinnere ich mich noch an andere, die bei uns waren. Das war abends. Über diesen Besuch wollte unsere Mutter nicht reden. Ich habe gewusst, dass sie ihr die Pistole auf die Brust gesetzt haben und gesagt: “Wenn wir hier etwas finden, dann sind Sie tot.“ Sie

³ Die Soziologie geht davon aus, dass kein Individuum in der Lage ist, seine Biografie alleine, ohne Einflüsse von außen zu erstellen. Die breiteren kulturellen und geschichtlichen Zusammenhänge treten in den Erzählungen in Form konkreter Ereignisse der großen Geschichte auf, aber oft auch als eine Art Filter, der dabei hilft die Erinnerungen zu ordnen und zu organisieren.

haben das Heu in der Scheune umgegraben und unsere Mutter hatte etwas versteckt. Was genau, weiß ich nicht. Sie hat nur gesagt, dass sie alles Mögliche versteckt hat.“

Die gleiche Erzählerin berichtet auch, wie ihr Haus mit einem vermauerten Keller ausgestattet war, einem geheimen Lager für Lebensmittel. Die Bemühungen, die eigene Familie vor Leid zu bewahren, auch um den Preis des illegalen Handelns, kommen in den Schilderungen zu den Ereignissen am Ende des Krieges und über die Vertreibung häufig vor. Man kann sie als Beispiele für Resistenz bezeichnen - als Ausdruck des freien Willens des Individuums, dem die Geschichtsschreibung oft die Rolle des leidenden Ausführers des Willens des Mächtigen zuschreibt. Die persönlichen Erinnerungen sind jedoch eine unverzichtbare Quelle historischen Gedenkens, die darauf hinweist, dass Menschen als Individuum handeln, auch in den angespanntesten historischen Momenten. Ein häufiges Beispiel für diese Resistenz sind die Schilderungen darüber, wie die Menschen ihre Solidarität miteinander ausdrückten, ohne Rücksicht auf die Nationalitätszugehörigkeit. Sie waren bereit sich gegenseitig zu helfen, auch wenn sie sich selbst damit in Gefahr brachten. Die Geschichten von der „Solidarität mit dem Feind“ sind auffällig oft ein Bestandteil der Übergangszeit zwischen dem Kriegsende und der Vertreibung der Deutschen. Sie können den aufmerksamen Leser so mit der Hoffnung erfüllen, dass die menschliche Sehnsucht nach dem Guten stärker ist als das Böse, was der Mensch begehrt.

Frau Císlerová, eine Tschechin, die ihr ganzes Leben im Bezirk Pilsen gelebt hat, einem Gebiet, in dem vor dem Krieg die Nationalitäten gemischt lebten, beschreibt die Beziehung zu der Familie eines Deutschen – dem Kollegen ihres Vaters.

„Er hatte eine Tochter, die viel mit den Heinlein’schen getroffen hat. Dort hatten die jungen Leute schon ihren Verein. Sie hat dann geheiratet. Ihr Mann ist eingerückt. Sie wurden nicht gleich vertrieben, sie mussten irgendwohin ins Landesinnere zu den Bauern und damals haben sie unserer Mutter geschrieben, dass sie für ihr Kind keine Schuhe haben und ich weiß nicht, was noch alles. Also ist unsere Mutter los und hat was gekauft und es ihnen geschickt.“ (Frau C.)

Die Interviewpartnerin aus Trahotin erzählt, wie sie unter Einsatz des eigenen Lebens ein Pole – ein Kriegsgefangener, der während des Krieges als Zwangsarbeiter bei ihnen arbeitete – vor der schicksalhaften Bedrohung warnte.

„Er kam am Nachmittag mit dem Rad aus Regensburg zu uns, aber er musste gleich wieder weg, weil er wieder nach Hause musste. Er wollte unserer Mutter und den anderen Nachbarn sagen, dass er aus bestimmten Quellen weiß, dass die Sudetendeutschen, auch die aus Trahotin, als Arbeiter ins tschechische Landesinnere verschleppt werden sollen. (...) Unsere Mutter fing an zu weinen, sie konnte das nicht glauben. Das war für sie so ein Schock, aber sie selbst konnte nicht mehr mit ihm reden, weil er schon weg war. Wie das durchgesickert ist, weiß ich nicht, dass die Deutschen zum arbeiten nach Tschechien gehen sollten. Ich finde das so unglaublich, dass er auf dem Fahrrad hierher gefahren ist, um seine Deutschen zu warnen, bei denen er als Zwangsarbeiter war.“ (Zeitzeugin aus Trahotin)

Die damalige Warnung hat sich tatsächlich erfüllt, die folgende Schilderung eröffnet das bemerkenswerte Thema der Flucht und der Grenzüberschreitung in der Zeit um den Jahreswechsel 1945/1946.

„Am 27. Oktober wurden die Deutschen ins Landesinnere abtransportiert. Da ist meine Mutter nach Bayern gekommen, aber da war es schon zu spät. Wir waren schon vier Tage vorher weg, also am 23.“

Oktober. Gerade rechtzeitig. Damals sind aus Trahotin noch weitere Familien geflohen, nicht nur wir. Unser Vater hat ein paar Notizen von den Erzählungen unserer Mutter gemacht und dort habe ich gelesen, dass in der Zeit von September 1945 bis zum frühen Frühjahr 1946 27 Familien aus Trahotin geflohen sind, weil sie Angst vor der Zwangsverschleppung hatten.“ (Zeitzeugin aus Trahotin)

Das Motiv der Flucht vor der Verschleppung zur Zwangsarbeit ins Landesinnere wurde oft geschildert. Oft wird jedoch das Überschreiten der Grenze als spontane Flucht vor dem Chaos und der Gefahr in dem Gebiet geschildert, das zwar unter die Verwaltung des Tschechoslowakischen Staates gefallen war, diese verhielt sich aber den Deutschen gegenüber unberechenbar und feindselig. Die Zeitzeugin aus Trahotin beschreibt, wie sie als kleines Kind zusammen mit der Mutter und den Geschwistern heimlich über die Grenze geflohen ist. Die Geschichte der Flucht kann einerseits als Geschichte von Flüchtlingen, von hilflosen, schwachen Menschen - von Frauen mit kleinen Kindern - gesehen werden. Andererseits enthält die Schilderung eine gewaltige menschliche Zähigkeit, Entschlossenheit und die Fähigkeit der rationalen Bewertung der Situation, die Erzählerin selbst benutzt den Ausdruck – das Planen der Flucht.

„Die Verantwortung lag bei der Mutter. Sie musste über die Flucht entscheiden, musste noch Sorge für die beiden Tanten und die Großmutter tragen und für uns drei kleine Kinder (der Vater war in Gefangenschaft) (...)Sie musste planen, wie das abläuft. Wir hatten auch Verwandte, mit denen sie sicherlich gesprochen hat, aber sie hat das schon alles selber gemacht. So, die Flucht: Wir waren im Austragshaus. In der Zeit sind wir dann nachts durch die Scheune auf dem hinteren Weg Richtung Berg gegangen. Das war so: wir Kinder haben Unterwäsche, mehrere Lagen übereinander, angezogen bekommen. Wir wussten nicht Bescheid, was jetzt ist. Uns wurde Kleidung angezogen, wie zum Beispiel ein dicker Wintermantel und mein Kindergartenäschchen. Mein Bruder konnte ja schon gehen und meine Schwester mit drei Jahren war ja noch viel zu klein für den weiten Marsch. Die wurde dann mit einem Tuch auf den Rücken der Mutter gebunden. Sie konnte natürlich sonst nichts mitnehmen, bis auf die paar Dokumente. Die Großmutter hatte uns an der Hand. Die hatte wohl eine Tasche dabei. Es wurde auf jeden Fall so gut wie gar nichts mitgenommen. Dann sind wir raus und die Mutter war heilfroh, weil es hinten die Gendarmerie gab, die auch Kontrollgänge gemacht hat. Dieser Weg hinter den Scheunen war ja ein öffentlicher Weg. In der Scheune hat die Mutter immer raus geschaut, ob jemand kommt. Das war sehr aufregend für uns. Wir wussten auch nicht, wo es hingehet, aber wir Kinder haben die Aufregung gespürt. Die Mutter war total nervös und die Oma auch. (...)Dann sind wir bis zu einem kleinen Ort in der Nähe von Berg Richtung Grenze gegangen. Dort sind wir in ein Haus gegangen und dort hat sich eine Frau angeschlossen. Später habe ich erfahren, dass das die Frau war, die uns über die Grenze geführt hat, weil sie die Wege durch den Wald gekannt hat. Die ist dann mit uns quer durch den Wald und ich weiß noch, dass weiter weg geschossen worden ist. Wir hatten Angst und dann bin ich hingefallen und habe mich im Gesicht sehr verletzt und hatte eine große Beule auf der Stirn, aber ich durfte nicht weinen. Man hatte Angst, dass dann die Dreijährige auch anfangen würde. Der Fünfjährige war ja schon vernünftig. Ich habe aber nicht geweint. Dann sind wir heil über die Grenze gekommen.“ (Zeitzeugin aus Trahotin)

Oft kam es vor, dass der Vater der Familie und die ältesten Söhne gegen Ende des Kriegs in Kriegsgefangenschaft waren, oder sogar nicht mehr lebten. Die, die überlebten, kehrten aus der Kriegsgefangenschaft nicht in die Tschechoslowakei zurück, sondern blieben auf deutschem Gebiet. Von dort aus halfen sie dann, die Verschiebung der Familien und des Besitzes zu koordinieren.

T: „Hat ihre Mutter Wertsachen versteckt?“

„Wir hatten es einfach. In unserer Region wurde schon vorher viel herausgeschmuggelt. Die Amerikaner haben meinen Bruder (aus der Gefangenschaft) nach Treffelstein entlassen. Er hat dann einmal ein paar Pferde organisiert und einen Wagen und mit diesem Wagen ist er zu uns gekommen. Er hat auch Leute organisiert. Es ging sehr schnell: Sie haben das ganze Schlafzimmer aufgeladen und alles, was auf den Wagen passte. Er hat es durch den Wald gefahren, ich weiß nicht, wo lang, nach Steinlohe und die Sachen bei irgendeinem Bauern versteckt.“ (Herr L.)

Frau Leisner wurde im Sommer 1945 von ihrer Mutter aus Angst vor der Verschleppung ins Landesinnere nach Deutschland gebracht. In Deutschland hat Frau Leisner ihren Vater gefunden und gemeinsam haben die dann wiederholt von der Mutter, die mit den zwei jüngeren Kindern auf der tschechischen Seite geblieben war, die geschmuggelten Sachen übernommen.

„Unser Vater und ich, wir waren bei einer Tante. Unsere Mutter hat das alleine getragen. Wir haben uns immer um zwei Uhr in der Nacht getroffen, da sind wir hoch gegangen und haben die Sachen runtergetragen. Und sie ist dann wieder etwas anderes holen gegangen, und das bedeutete, dass wir uns am nächsten Tag wieder zu der Zeit trafen. Einmal ist unsere Mutter losgegangen, es war Nebel und sie hat sich verlaufen. Sie ist in den Bach gefallen. Auf dem Rücken hatte sie einen Korb mit Bildern. Alles, was sie retten konnte, hat sie mitgenommen. Auf einigen Bildern, die ich bis heute habe, sind deshalb Wasserflecken. Sie konnte damals den Weg nicht wiederfinden. Es war Oktober uns sehr kalt. Sie musste ganz nass die ganze Nacht im Wald bleiben bis zum nächsten Morgen und später hatte sie dann Probleme mit den Beinen, weil sie dort so gefroren hatte. Also hat der Opa gesagt: Heute geh ich und du bleibst zu hause. Wir sind um vier Uhr morgens wieder gekommen und ich konnte nicht schlafen, ich hatte Angst, ob unsere Mutter überhaupt kommt. Dann kam unser Vater alleine. Als ich ihn gefragt habe, wo die Mutter ist, sagte er: „Sie ist nicht gekommen, hoffentlich haben sie sie nicht erwischt.“ Aus Angst habe ich geweint. Mein Vater hatte auch Angst. (...) Währenddessen war meine Mutter im Wald und musste warten, bis es hell wurde, damit sie sieht, wo sie ist. Sie war fast unten in Sophienthal. Das war gefährlich, weil sie jemand hätte sehen können. „Heiliger Josef, du musst mir jetzt helfen, damit sie mich nicht erwischen und damit ich die Bilder und die Sachen noch wegbringe.“, hat sie gebetet.“ (Frau L.)

Aus vielen Erzählungen geht hervor, dass die Grenze Ende 1945, Anfang 1946 „durchlässig“ war. Die Menschen schafften Besitz zu Verwandten und Bekannten und knüpften so an die Zeit vor dem Krieg an, als es üblich war, Vieh und Waren von beiden Seiten der Grenze zu schmuggeln.

„Meine Eltern und meine Großeltern mütterlicherseits haben schon Wochen vorher Sachen auf die andere Seite getragen, in den Kreis Schönste. Dort hatten wir Verwandte.“ (Herr W.)

„1946 wurden meine Eltern vertrieben. Bis dahin bin ich trotz des Verbotes dreimal über die Grenze zu meinen Eltern gefahren.“

Die Mutter der Zeitzeugin aus Trahotin hat die Grenze mit drei kleinen Kindern überquert, siehe Schilderung oben. Selbst konnte sie im Voraus nichts über die Grenze schmuggeln, da sich der Fluchtplan sehr schnell entwickelte, nachdem sie von dem polnischen Gefangenen gewarnt worden waren. In Deutschland hat sie nach einiger Zeit ihren Mann wiedergetroffen und der hat noch einige geheime Übertritte unternommen um aus dem Haus der Familie versteckten Besitz herüber zu retten.

„Mein Vater ist dann von Fahnersdorf aus zweimal zum Schmuggeln über die Grenze gegangen. Einmal ist er rüber, weil die Mutter wusste, wo Kleesamen in der Scheune versteckt sind. Ein Sack Kleesamen muss damals sehr viel wert gewesen sein. (...) Die Mutter wusste, dass der Kleesamen ein Stück vom Hof entfernt versteckt war. Dann ist mein Vater dorthin gegangen und hat ihn geholt.“
(Zeitzeugin aus Trahotin)

Die Möglichkeit, koordiniert den Besitz über die Grenze zu bringen, hatten nicht alle unsere Erzähler, aber vor allem die, die nahe an der Grenze lebten. Die Restlichen verließen das Land über Lager mit organisierten Transporten.

„Anfang Juni 1946 ist die Benachrichtigung gekommen, dass wir umziehen müssen, so wurde das genannt, ausgesiedelt, mit nur 50 kg Gepäck. Es kam ein Brief. Amtliche Anweisung, dass wir dort und dorthin kommen sollen. Sie haben uns auf dem Marktplatz versammelt, in Lastwagen geladen und nach Weler in ein Sammellager der Stadt Brünn gebracht.“ (Herr T.)

Frau Löffelmann wurde aus Aussig vertrieben. Man hat die Deutschen damals an den Rand des Erzgebirges gefahren und ihrem Schicksal überlassen. Die Zeitzeugin hat dann zusammen mit ihrer Mutter und der wenige Monate alten Tochter eine unglaubliche Reise entlang der Grenze nach Furth im Wald zurückgelegt.

„Wir sind entlang des Erzgebirges gefahren und wollten über die Grenze nach Furth im Wald. Das war ein Drama. Dreimal haben sie uns erwischt, wir wollten nämlich illegal über die Grenze. Es hat nicht funktioniert. Jedes Mal haben wir einen anderen russischen Stempel gebraucht, weil das die russische Besatzungszone war.“

„Und wie sind sie damals gefahren? Wie kann ich mir das vorstellen? Sicher nicht mit dem Auto?“

„Nein, mit dem Kinderwagen. Ich hatte den normalen Kinderwagen und meine Mutter hat einen Stubenwagen geschoben. Die Räder sind schon nach hundert Kilometern abgefallen.“ (Frau L.)

Fazit:

Die biografischen Erzählungen der Menschen, die nach 1945 aus dem tschechoslowakischen Gebiet ausgesiedelt wurden, ermöglichen einen detaillierten, persönlichen Einblick in diesen Teil der Geschichte.

Die Vertreibung, wie sie in den Berichten dargestellt wird, erinnert oft an eine abenteuerliche Reise oder sorgfältig vorbereitete Expedition. Die Erzähler nehmen sich selbst und ihre Familie oft als eigenverantwortliche Subjekte wahr, die der Geschichte trotzen und mit der eigenen Tatkraft versuchen, für sich und ihre Familien einen Ausweg aus den unsäglichen Folgen verschiedenster sozialer Veränderungen zu finden. Ihr Ankommen in der deutschen Gesellschaft, das Niederlassen und der Wiederaufbau einer Existenz sind Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte. Die Integration der deutschen Vertriebenen – Flüchtlingen aus Osteuropa - wurde zum Teil der neuen Identitätsbildung des neuen deutschen Staates (SRN), gegründet auf bürgerlichen und nicht auf ethnischen Prinzipien. Die Fähigkeit der Vertriebenen, sich in die neue Gesellschaft zu integrieren, gründete zum großen Teil auf der kulturellen Nähe, nicht nur sprachlich, sondern auch in den Wertvorstellungen. Der Drang zu überleben und sein Leben neu aufzubauen hängt jedoch sicher auch mit der Art und Weise zusammen, wie viele der Vertriebenen über die Grenze gelangt sind.

Literatur:

HLOUŠEK, J. (2012):. Sudety: Konec libovůle historiků, rozhovor s Adrianem von Arburg, Literární Noviny, März 2012.

Zugänglich auf <http://www.literarky.cz/civilizace/89-civilizace/8446-sudety-konec-libovle-historik>, 16.7.2013

KABELE, J. (1998): Přerody, principy sociálního konstruování, Karolinum, Praha

Kaiserová, I. (2013): Příběhy Sudet, Centrum pro komunitní práci, Plzeň

PREMUSOVÁ, J. (1999): Vlastnictví půdy a domů v biografích pamětníků sudetského pohraničí a vnitrozemí. *Biograf* (18-19): 47 Abs. Zugänglich auf <http://www.biograf.org/clanek.php?clanek=1802>, 16. 7. 2013